

Oesterreich als Weltkub.

Von Dr. Wolfgang Madjara.

Man kann behaupten, daß die Menschheit noch nie Gelegenheit gehabt hat, so allgemein und in so großem Maßstabe die Elemente der Volkswirtschaftlichen Begriffe und Theorien in ihren Wirkungen auf den einzelnen und seine Lebensbedingungen zu beobachten, wie in dem beispiellosen Kriege, dessen Last wir nun das vierte Jahr tragen. Daß diese Beobachtungen erfreulich gewesen seien, wird niemand behaupten. Die Erfahrungen, die wir gemacht haben, sind vielmehr durch Leid, Not und Unbehagen aller Art teuer — so wie alles in dieser Zeit — bezahlt.

Besonders das alte Gesetz von Angebot und Nachfrage, das die jüngere Schule schon längst zu den veralteten, überwundenen Irrtümern gewiesen hatte, hat in unseren Tagen mit furchtbarer Anschaulichkeit die absolute Geltung dargestellt, in der es steht und mit der es die Voraussetzungen der Lebensführung beherrscht. Die grausame, rücksichtslose Ausnützung dieses Gesetzes haben sich nicht nur die einzelnen Erzeuger und Händler zumute gemacht, sondern selbst die Staaten als solche bedienen sich ihrer, um die Not anderer Völker zugunsten des eigenen auszunützen durch geschickte Verwertung des fremden Mangels und der hieraus entspringenden stürmischen Nachfrage den Preis des Warenartikels so hoch als möglich zu steigern und dadurch möglichst viel Geld ins Land zu bringen.

Es ist klar, daß bei diesem selbststüchtigen Ringen sowohl der einzelne wie der Staat um so mehr zu Schaden kommt, je größer ihr Bedarf nach fremden Gütern und je geringer ein solcher Bedarf auf der anderen Seite ist. Der Gebende ist hier immer im Vorteil gegenüber dem Nehmenden. Wer sich in der Lage sieht, die größere Menge des allgemeinen Kaufmittels Geld für die Güter, nach denen gefragt wird und die er zu geben vermag, in seinen Besitz zu bringen, der hat gewonnen.

Der Rahmen einer kurzen Betrachtung kann nicht ausreichen, um die Wahrheit dieser Sätze an der Fülle von Erscheinungen im Wirtschaftsleben der letzten Jahre nachzuweisen. Hier soll nur eines betont und auf eine Tatsache mit allem Nachdruck hingedeutet werden, die scharf ins Auge gefaßt und der abgeholfen werden muß, wenn wir Oesterreicher nicht immer mehr zu Schaden kommen und nicht immer tiefer durch diejenigen zu Boden gedrückt werden sollen, die sich an uns bereichern. Oesterreich darf sich nicht zur Weltkub hergeben, und dabei darf es keinen Unterschied machen, ob es Feinde oder Neutrale oder Verbündete sind, die sich zum Weltkub herandrängen.

Man braucht zum Beispiel nur einen Gang durch die Straßen Wiens zu tun und einen Blick in die Geschäftsauslagen zu werfen, und man wird sehr bald ohne Mühe wahrnehmen, wie gut es unsere geehrten ungarischen Freunde verstehen, österreichisches Geld in ihr Land hinüberzulassen. Eine Flasche Viktor von jener Güte, die noch vor wenigen Wochen als inländisches Erzeugnis mit 16 bis 18 Kronen bezahlt wurde, steht nun, mit der ungarischen Marke versehen, zum Preise von 34 Kronen im Fenster des Delikatessenhändlers, und für ein winziges Biskottchen, aus jenem Weizenmehl hergestellt, das jenseits der Leitha noch immer nicht ausgegangen ist, wird der ansehnliche Betrag von 16 Schilling

begehrt. Daß diese Gegenstände auch gekauft werden, beweist die Reichlichkeit, in der sie ausgestellt sind. Wenn man aber geltend machen will, daß es sich hier doch nicht um Gegenstände des täglichen Bedarfs handle, so kann man dem entgegenhalten, daß, wie der Bürgermeister von Wien kürzlich in einer Versammlung mitteilte, Ungarn auch für eine größere Lieferung von Hasen, welche die Gemeinde nach Oesterreich bringen wollte, ab Ort und Stelle den übertriebenen Preis von 15 Kronen für das Stück verlangte. Dabei erklärte sich aber jüngst ein ungarisches Blatt, über Oesterreich zu schreiben: „Schade um jeden Bissen Brot, welchen wir ihm geben, schade um jeden Kreuzer, den wir für seine elenden Industriezeugnisse zahlen... Mit jedem Bissen, den wir ihnen geben, mästen wir den Feind, der die von uns genährte Kraft gegen uns gebraucht.“ Was soll man zu einer so völligen Verkehrung der Wirklichkeit sagen?

Es gibt unter den Mitgliedern der ungarischen Delegation solche, die eine genaue Nachforschung verlangen, wie viele ungarische und wie viele österreichische Soldaten einberufen wurden, an der Front gestanden, gefallen, in Gefangenschaft geraten sind usw., und die nur einer streng quantitativen Beanspruchung des ungarischen Menschennaterials zustimmen wollen. Wie wäre es, wenn ein österreichischer Delegierter den Antrag einbrächte, es sei festzustellen, welche Geldbeträge in diesen Kriegsjahren von Oesterreich nach Ungarn und welche von Ungarn nach Oesterreich gewandert sind? Ein solcher Ausweis würde unzweifelhaft zu sehr ernsthaften Betrachtungen auf unserer Seite Anlaß geben. Wir würden daraus ersehen, daß wir im Begriffe sind, den Boden Ungarns mit Gold zu düngen, das wir unserem eigenen Boden entziehen. Eine dringende Mahnung würde für uns daraus erwachsen, auf der Hut zu sein, unseren Bedarf nach fremder Ware auf das mindeste Maß einzuschränken, ja der Einfuhr entbehrlicher Dinge geradezu einen Riegel vorzulegen. Denn gern wollen wir mit unseren ungarischen Brüdern, die durch so mancher treffliche Wesenszüge ausgezeichnet sind, in Frieden und enger Freundschaft leben; aber ebenso gut wie sie sich selbst, müssen auch wir uns selbst die Nächsten bleiben. Oesterreich darf sich nicht dazu hergeben, von einer rücksichtslosen auswärtigen Spekulation als Weltkub ausgenützt zu werden, es darf nicht dazu dienen, daß andere auf seine Kosten fett werden, bis es selbst an der Auszehrung zugrunde geht!